

Gestern im Kantonsrat

Folgende Kantonsratsbeschlüsse sind rechtsgültig geworden:

- über die Beiträge an Sterbehospize und den Bau des Unterhalts- und Handwerkszentrums der Strafanstalt Saxerriet
- Der Termin für die Volksabstimmung über die Erneuerung und den Umbau des Theaters St.Gallen ist auf den 4. März 2018 festgelegt worden.
- Das Parlament hat die Gültigkeit der Wahl von drei Ersatzmitgliedern bestätigt: Andrea Schöb (SP, Staad) rückt für Jacqueline Schneider (SP, Goldach) nach, Joseph Gähwiler (SP, Buchs) ersetzt Ludwig Altenburger (SP, Buchs) und Christoph Bärlocher (CVP, Eggerriet) rückt für den im September verstorbenen Kantonsrat Nino Cozzio (CVP, St.Gallen) nach. Die neuen Parlamentarierinnen und Parlamentarier wurden vereidigt.

In zweiter Lesung wurden beraten:

- ein Nachtrag zum Volksschulgesetz
- ein Nachtrag zum Übertretungsstrafgesetz
- ein Nachtrag zum Gerichtsgesetz
- ein Nachtrag zur Schweizerischen Straf- und Jugendstrafprozessordnung
- der Beschluss über die Einmaleinlage in die St.Galler Pensionskasse
- In erster Lesung beriet das Parlament einen Nachtrag zum Berufsbildungsgesetz. Es geht um die Organisation des Berufsvorbereitungsjahres.
- Der Kanton St.Gallen will ab 2020 ein Masterstudium in Humanmedizin anbieten. Dazu muss das Universitätsgesetz angepasst werden.
- Das kantonale Personalgesetz wird neu die Vertrauensarbeitszeit für das höhere Kader vorsehen.
- Der Kantonsrat überwies ein Postulat zur Elektromobilität. Die Regierung soll das Potenzial bei solchen Fahrzeugen überprüfen und allfällige Massnahmen vorschlagen. (sib)



Einstimmigkeit: Für Kommissionspräsident Valentin Rehli (Mitte) und die beiden involvierten Regierungsräte Heidi Hanselmann und Stefan Kölliker verlief die Debatte zur Ausbildung in Humanmedizin auf Masterstufe äusserst zufriedenstellend.

Bild Regina Kühne

Erster Schritt gegen den Ärztemangel

Der Kanton St.Gallen will künftig Ärztinnen und Ärzte ausbilden und ein Masterstudium Medizin schaffen. Dazu passte der Kantonsrat das Universitätsgesetz an. So viel Zustimmung zu einem Gesetzesnachtrag spürt man selten im Kantonsrat.

von Sina Bühler und Reto Neurauder

Die Schweizer Ärztinnen und Ärzte kommen zu einem Drittel aus dem Ausland. In St.Gallen verstärkt sich dies noch: Hier haben 44 Prozent aller Medizinerinnen und Mediziner ein ausländisches Diplom. Einerseits bilden Schweizer Universitäten heute schon zu wenig Ärztinnen und Ärzte aus. Es ist auch absehbar, dass die Überalterung der Bevölkerung das Problem noch verschärfen wird. Ausserdem gibt es in der gesamten Ostschweiz kein Studiengang in Medizin. Daher kann der Kanton St.Gallen auch kaum vom positiven Einfluss profitieren, den Weiterbildungsstandorte generell auf die Zahl niedergelassener Mediziner hat. Denn nach der Ausbildung in anderen Kantonen kehren diese selten in ihre Heimat zurück.

Daher sei es höchste Zeit, «dass der Kanton St.Gallen Massnahmen ergreift, um dem Ärztemangel nachhaltig entgegen zu wirken», erklärte Kommissionspräsident Valentin Rehli (CVP, Walenstadt). Dies dürfe durchaus auch vor dem Hintergrund der gegenwärtig geführten Debatte zur Standortbedeutung und -wahrnehmung der Ostschweiz gesehen und durchaus positiv bewertet werden. Bereits in der Kommission seien diesem zukunftsorientierenden Projekt «grosstes Wohlwollen, Einverständnis und eine übereinstimmend positive Wertung» entgegengebracht worden.

Reihum unterstützten die Parteien die Vorlage und sprachen sich für die Erweiterung des Bildungsangebots aus. Die SVP sprach von einem überfälligen Entscheid, denn es brauche dringend Ärztinnen und Ärzte. Gelobt wurde auch die gute Zusammenarbeit von Gesundheits- und Bildungsdeparte-

ment, und für die SP werde auch der Bildungsstandort St.Gallen gestärkt.

Thomas Warzinek (CVP, Mels) betonte namens der Kantonalen Ärztesellschaft, «dass wir mit der vorgesehenen Ausbildung eine Möglichkeit sehen, dem Ärzte- und insbesondere Grundversorgermangel in der Ostschweiz wirksam entgegen zu treten». Es handle sich zudem um «eine echte Standortförderung der Ostschweiz». Insbesondere wies er auch darauf hin, dass es gelungen ist, dem Studiengang ein eigenes, sehr attraktives Profil zu geben.

Eine Chance, damit Fachleute hier bleiben

Und daher steht für Bildungsdirektor Stefan Kölliker hier ausser Zweifel: «Nur wenn wir die Ausbildung bei uns anbieten, haben wir überhaupt die Chance, dass junge Fachleute hier bleiben.» Obwohl der Kanton jährlich über

sieben Millionen Franken dafür zahlen muss, dass eigene Medizinstudierende in anderen Kantonen immatrikuliert sind, profitiert er also kaum davon.

Um diese Situation zu verbessern, will die Regierung einen «Medical Master» einführen, federführend waren dabei das Bildungs- und das Gesundheitsdepartement. Das Wort «Master» weist darauf hin: Nicht die gesamte Ausbildung soll auch im Kanton St.Gallen möglich sein, die ersten Studienjahre, die mit einem Bachelor abgeschlossen werden, sollen weiterhin an den bisherigen Fakultäten absolviert werden. Erst ab der Masterstufe wird es auch in St.Gallen ein Angebot geben, mit einem speziellen Fokus: Neben «medizinischer Grundversorgung» wird der St.Galler Schwerpunkt auf «Management und Governance» sowie auf «Interprofessionalität und interprofessionelles Lernen» gelegt. Dazu wird an der Universität St.Gallen ein neues Institut geschaffen, die «School of Medicine».

Enges Betreuungsprogramm

An der Ausbildung in Humanmedizin werden sich neben den Universitäten St.Gallen und Zürich auch die Ostschweizer Spitäler beteiligen, insbesondere das Kinder- und Kantonsspital. «Das Kantonsspital hat zusammen mit der Universität St.Gallen in dieser Struktur eine Hauptrolle», ergänzte Gesundheitsdirektorin Heidi Hanselmann. Es wird dafür sorgen, dass Ostschweizer Praxen und Spitäler auch genügend Assistenzstellen zur Verfügung stellen werden. Ausserdem soll ein sehr enges Betreuungsprogramm für die Studierenden geschaffen werden.

Das Parlament hiess denn auch mit einer einzigen Änderung die Anpassung des Gesetzes über die Universität St.Gallen gut: Auf Vorschlag der vorbereitenden Kommission soll der Lehrgang «Ausbildung in Humanmedizin auf Masterstufe» heissen, und nicht mehr, wie ursprünglich geplant «Joint Medical Master».

Die künftigen 40 St.Galler Masterstudierenden haben ihre Ausbildung bereits begonnen, seit September sind sie im Bachelorstudium an der Universität Zürich, ab 2020 werden sie ihr Masterstudium in St.Gallen antreten. In der Februarsession 2018 findet die zweite Lesung statt. Im Anschluss wird die Vorlage für die Volksabstimmung vorbereitet.

Smartes «Poschti» fährt selber

Erstmals testet Postauto Schweiz diese Woche in Graubünden selbstfahrende Busse. Die Testfahrten sind Teil des neuen Fahrplans 2018, mit dem der öffentliche Verkehr einfacher und attraktiver werden soll.

von Angela Gross

Maienfeld. – Ein Postauto, das ganz ohne Chauffeur fährt? Ja, das gibt es. Die Postauto AG testet diese Woche erstmals einen sogenannten Smart Shuttle in Graubünden. Seit 2016 läuft in Sitten bereits ein öffentlicher Testbetrieb. Und dies erfolgreich, wie es gestern an der Medienkonferenz zum Fahrplanwechsel in Chur hiess.

Die erste Testfahrt mit dem selbstfahrenden Bus findet auf der Strecke zwischen Maienfeld und dem Heididorf in Rofels statt. «Ich denke, am Anfang werden die Leute etwas skeptisch sein», so Erich Büsser. In Sitten sei der Smart Shuttle aber mittlerweile akzeptiert und funktioniere einwandfrei, so der Vorsteher des Amtes für Energie und Verkehr. Dennoch wird während des Versuchs jeweils eine Begleitperson im Bus sein.

Eine Attraktion für Besucher

Damit das selbstfahrende Postauto den Weg ins Heididorf auch findet, musste die vorgesehene Strecke von rund 1,5

Kilometern durch die Maienfelder Altstadt zuerst erfasst werden, wie Postauto in einer Mitteilung schreibt. Mithilfe von Sensoren kann der Smart Shuttle die Umgebung kartografieren und Hindernisse erkennen. Die engen, kurvigen, von Rebbergmauern gesäumten Strassen von Maienfeld dürf-

ten laut der Postauto AG die grösste technische Herausforderung für den Smart Shuttle sein.

«Vorerst machen wir in Maienfeld nur Testversuche», sagte Riet Denoth. Der stellvertretende Leiter von Postauto Graubünden denkt aber, dass der Smart Shuttle auf der Strecke Maienfeld-Heididorf «mittelfristig eine Lösung sein könnte». Die Fahrt mit dem Smart Shuttle sei für Besucher des Heididorfs eine spezielle Attraktion und eine Genussfahrt.

Ob und wann der Shuttle in Maienfeld in Betrieb gehe, sei derzeit noch offen, hiess es an der Medienkonferenz weiter.

Neue Verbindung für Pendler

Bekannt gegeben wurden gestern in Chur auch die Auswirkungen des diesjährigen Fahrplanwechsels auf den Kanton Graubünden. Der neue Fahrplan bringt zwischen Chur und Zürich täglich während dreier Stunden (15.37 bis 18.37 Uhr) einen Halbstundentakt. Zudem werden die Regionen besser an die Zentren angeschlossen.

«Wir denken, dass der Einsatz des Smart Shuttles mittelfristig eine Lösung sein kann.»

Riet Denoth

Stv. Leiter Postauto Graubünden

«Alphütta» gefällt den Beizern nicht

Die Weihnachtssessen in der temporären «Alphütta» auf dem Churer Theaterplatz sind ein Renner. Einige Restaurantbetreiber finden das weniger lustig.

Chur. – Auf dem Churer Theaterplatz ist Gaudi angesagt: In der «Alphütta», die vom 50-köpfigen Verein Khur rund um Ivo Frei betrieben wird, werden an 22 Abenden in ungezwungener Atmosphäre die Fonduegabeln gedreht und Bierhumpen gehoben. Vielen gefällt: Die 10000 verfügbaren Plätze gingen im März innert 24 Stunden weg, wie Frei sagt.

Die volle Hütte gefällt aber nicht allen. «Churer Wirte stellen mit Bedauern fest, dass ihnen ein Teil des Firmenessen-Geschäfts abhandengekommen ist», sagt Horst Salutt, Präsident von Gastro Chur. Seine Organisation vertritt die Wirte Churs. Auch das hinter der «Alphütta» ein Verein stehe, stosse vielen sauer auf. Sie fürchteten, dass punkto Steuern und Vorschriften nicht dieselben Voraussetzungen herrschen würden.

Rosinenpickerei mit Fonduegabel

Thomas Schmid vom Hotel «Chur» findet es «eigentlich toll, dass ein Junger

mit einer neuen Idee kommt». Der Hotelbesitzer wirft Frei aber auch Rosinenpickerei vor. «Wir Wirte bieten unsere Infrastruktur das ganze Jahr über an, auch zu 'toten' Zeiten. Frei kommt und zügelt in einem Monat alles ab.» Schmid selber hat laut eigenen Aussagen Kunden verloren, die jeweils Firmenessen bei ihm durchführten.

Nicole Utziger vom Restaurant «Marsöl» hingegen sagt, man spüre die Konkurrenz von der «Alphütta» nicht direkt. Viele Arbeitsteams führten die Weihnachtssessen bei ihr durch. Utziger findet es aber grundsätzlich fragwürdig, dass Frei Hütte auf dem Theaterplatz steht und den «Restaurants den Rang ablauft». Mit seinem Verein habe er viel weniger strenge Auflagen zu erfüllen, mutmasst sie.

«Wir verdienen kein Geld»

Der leise Unmut der Beizer lässt Frei kalt. Mit den nahen Restaurants arbeite man gut zusammen. Vorschriften gälten bei ihm dieselben. (mb)